

Die Ruine der Ruine auf der Ruine

Burg Ringelstein in Büren-Harth – ein Zwischenbericht¹

Einige Kilometer südlich der Stadt Büren (Kreis Paderborn) fällt die Paderborner Hochfläche beim Stadtteil Harth steil ins Tal der Alme ab. Auf einem Sporn unterhalb des Ortskerns finden sich ca. 50 m über dem Fluss die Ruinen der Burg Ringelstein. Auf der gegenüberliegenden Talseite erstreckt sich großflächig der Ringelsteiner Wald (Abb. 1).

Zur Geschichte

Über die Anfänge der Anlage gibt es keine genauen Angaben. In einer Erzählung, die ein Ereignis aus dem Jahr 1326 aufgreift, wird ein Ritter Heinrich von Ringelstein erwähnt, es handelt sich hierbei allerdings nicht um eine belastbare Quelle². 1383 sei eine Burg *boyven Buren vor dem walde* gebaut worden. Sie habe zur Hälfte dem Kölner Erzbischof gehört und hätte ihm für militärische Zwecke gefeststanden. Die Kosten hätten die Edelherren aus der Davensberger Linie des Hauses Büren getragen, dafür hätten sie erblich die Amtmannschaft des Kölner Anteils erhalten.

Bei dieser Anlage soll es sich um Ringelstein handeln. Da der Bauplatz schon „Nyeburgh“ hieß – dieser Name wird bereits 1376 erwähnt –,

könnte dort bereits zuvor eine Befestigung gestanden haben³. Der Bau der neuen Anlage fiele damit in einen nur wenige Jahre dauernde Zeitabschnitt, in dem sich die Bürener dem Kölner Erzbischof annäherten. Grundsätzlich hatte sich nämlich die Oberherrschaft des Paderborner Bischofs über die Herrschaft Büren durchgesetzt⁴.

Auf sicheren Boden gelangen wir 1399, als *Ringhenstein* nach einer Verpfändung wieder eingelöst wird⁵. Damit muss es schon einige Zeit vorher existiert haben. Eine Siedlung mit diesem Namen gab es zu dieser Zeit wohl nicht. 1409 wird dieser *Ringenstein* als Teil der Herrschaft Büren in einer Erbabsprache erwähnt⁶. Die Anlage war es also wert, sie eigens zu erwähnen. Dies wird dadurch bestätigt, dass sich ab 1425 ein Zweig der Edelherren von Büren auch nach Ringelstein nannte⁷. Ob nun der dort stehende Bau oder nur die daran gebundenen Rechte von Bedeutung waren, geht aus den Urkunden nicht hervor. Im 15. Jahrhundert hatte neben den Herren von Büren auch das in der Nähe von Warburg gelegene Kloster Hardehausen Besitz in der Umgebung⁸.

Bernhard von Büren scheint sich nicht mit seinen Einkünften zufrieden geben, sondern den Ringelstein für

Raubzüge ins Umland genutzt zu haben. 1432 musste er erklären, Land und Leute von Brilon und des Kölner Erzbischofs von der Burg *Ringenstein* aus nicht mehr zu hindern⁹. Auch aus dem 16. Jahrhundert sind schwerwiegende Vergehen der Burgherren gegen die Mönche des Klosters Böddeken überliefert¹⁰. 1456 wurde dann das Schloss Ringelstein dem Landgrafen von Hessen zusammen mit drei Dörfern für 500 Gulden zu Lehen aufgetragen¹¹. Die Burg wurde Offenhaus für den Landgrafen, ausgenommen waren aber Maßnahmen gegen den Paderborner Bischof¹². Möglicherweise war dieser Lehnsvorvertrag eine Reaktion auf die damals deutliche Vormachtstellung des Kölner Erzbischofs, der nicht nur das Herzogtum Westfalen beherrschte, sondern zeitweilig auch das Bistum Paderborn verwaltete¹³ und somit den Bürener Machtbereich fast „umzingelte“.

Wenn die Bürener Edelherren 1545

erklärten, Hessen nicht mehr lehns-

pflichtig zu sein¹⁴, so diente dies wohl

nur der kurzfristigen Kriegsvorbereitung gegen den Landgrafen¹⁵.

Die Verpflichtungen erloschen erst im 17.

Jahrhundert¹⁶, wurden aber von hes-

sischer Seite noch später – wenn auch

erfolglos – eingefordert¹⁷.

1521 starb Dietrich von Büren ohne

männliche Nachkommen. Der Rin-

gelstein wurde von seiner Schwester

und deren Ehemann von Berninghau-

sen besetzt. Zwei Jahre später nahm

ein anderer Bürener Familienzweig

mit Paderborner Hilfe die Anlage ein,

was anscheinend die einzige überlie-

ferte militärische Aktion gegen die

Burg war. Die vom Ringelstein Ver-

triebenen verzichteten daraufhin zu-

gunsten der Bürener Verwandten¹⁸.

Die Herrschaft Büren wurde mehr-

fach geteilt, 1545 schlossen drei Söh-

ne einen Vertrag zum gemeinsamen

Besitz des *Ringelensty* mit besonde-

rer Betonung des Burgfriedens zum

Wohle ihrer Kinder¹⁹.

Zu den Rechten der Herren von Büren

gehörte auch die Hochgerichtsbarkeit.

Vom 16. Jahrhundert an ist in Ringel-

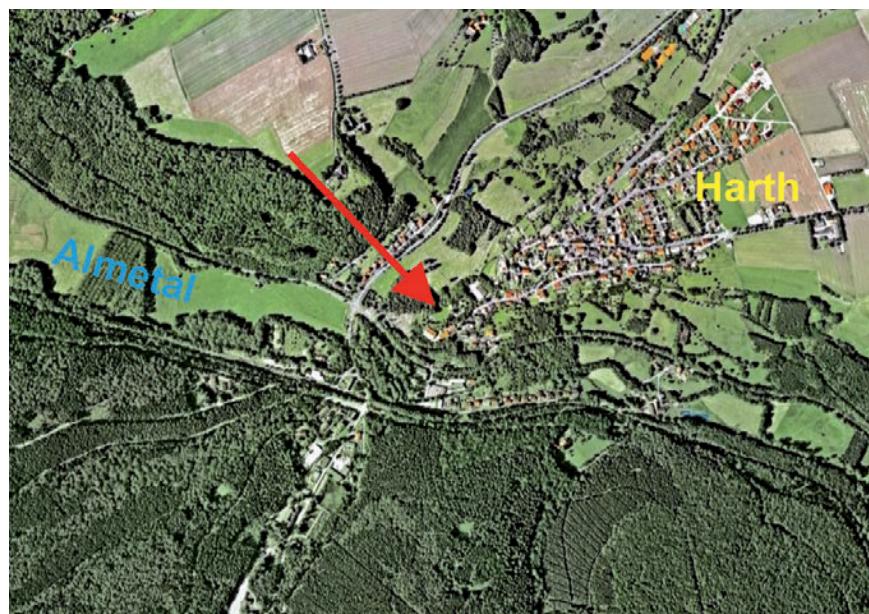
stein ein Gericht nachzuweisen²⁰.

Das zugehörige Gefängnis befand sich in

der Burg, der Richtplatz lag nördlich

des Nachbardorfes Barkhausen. Trau-

Abb. 1. Luftbild der Lage der Ruine Ringelstein (Grundlage: Google Earth).



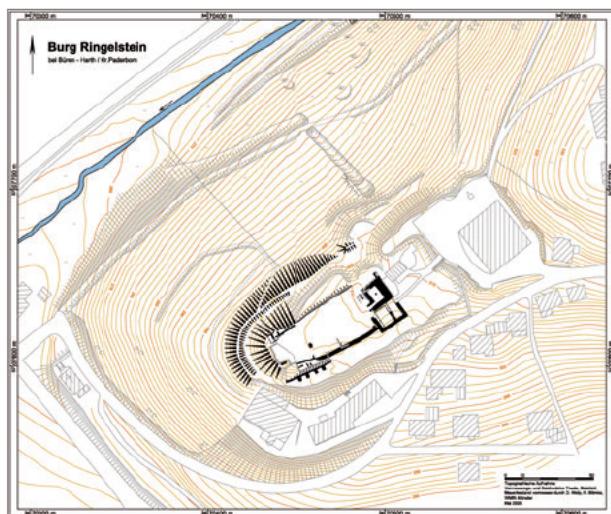


Abb. 2. Lageplan der Buraganlage 2008 (LWL-Archäologie für Westfalen, M. Thede).



Abb. 3. Ansicht des Turmstumpfes von Süden 2007 (LWL-Archäologie für Westfalen, K. Bulka).

ige Berühmtheit erlangte das Ringelsteiner Gericht als ein Ort der intensiven Hexenverfolgung. Allein 1631 wurden den Scharfrichterrechnungen zufolge innerhalb von 29 Tagen 50 Personen verbrannt²¹.

Der letzte Edelherr von Büren starb 1661 als Mönch und vermachte seinen Besitz den Jesuiten²². Die Verwaltung der noch bei der Verwandtschaft verbliebenen Herrschaftsteile kam bald auch an den Orden in Büren, so dass dieser bis zu seiner Aufhebung 1773 die Geschicke des Bürener Landes mit dem Ringelstein bestimmte²³. Die Herrschaft fiel dann zunächst an das Hochstift Paderborn, dessen Bischof bisher auch die Lehnshoheit besessen hatte²⁴. Im Zuge der Säkularisation gelangte das Territorium dann an Preußen. Um 1800 soll einer

mündlichen Überlieferung zufolge ein großes Schadensfeuer die Burg verwüstet haben²⁵.

Die Burg

Die Lage des Bauplatzes ist recht gut gewählt. Der nach drei Seiten steil abfallende Sporn garantierte eine freie Sicht über den Almelauf und eine imposante Erscheinung der Burg vom Tal aus. Nach Nordosten steigt der Hang allerdings weiter deutlich an, so dass das Plateau schnell überhöht wird. Sich heute ein Bild von der mittelalterlichen Burg Ringelstein zu machen, gestaltet sich schwierig. Nur der Endbereich des Sporns ist noch als Burgstelle wahrnehmbar. Bei diesem etwa 75 x 30 m großen Areal dürfte es sich um die Hauptburg handeln.

Der mutmaßliche Vorburgbereich im Nordosten der Hauptburg wird von der heutigen Dorfhalle mit Parkflächen eingenommen (Abb. 2).

Gräben und Wälle

Im Westen der Hauptburg ist direkt im Anschluss an das Hauptburgplateau noch sehr deutlich ein Graben mit mächtigem vorgelagertem Wall am Steilhang zu erkennen. Er zieht sich – von kaum sichtbaren Resten an einer größeren Mulde im Norden beginnend – um die Schmalseite herum. Im Süden wird der Wall dann durch den neuzeitlichen Bau einer Turnhalle unterbrochen. Auch der Graben ist nicht mehr zu sehen. Die gesamte Geländekante nach Südosten ist stark überformt. Im Hang zur tiefer gelegenen Straße könnten sich noch letzte Wallreste befinden. Der mutmaßliche Bereich eines Grabens, der den Hauptburgsporn vom ansteigenden Hang trennte, ist heute weitgehend eben, hier befanden sich zu Grabungsbeginn ein Spielplatz und ein auch als Grillhütte genutztes hölzernes Blockhaus.

Der Turm

Der am meisten beeindruckende Rest der mittelalterlichen Anlage ist sicherlich ein Gebädestumpf, der den Sporn im Norden der Hauptburg abriegelt und wegen seiner Lage, Form und Mauerdicke als Turmbau interpretiert wird (Abb. 3, 4). Seine Grundfläche misst etwa 14,7 x 13,7 m;

Abb. 4. Plan der Mauerbefunde (Grundlage: LWL-Archäologie für Westfalen, M. Thede). Rot gekennzeichnet sind die vermutlich ältesten Bauteile, die grünen wurden später hinzugefügt. Blau sind die Teile der künstlichen Ruine und Gelb ältere Strukturen ohne genauen Zusammenhang.

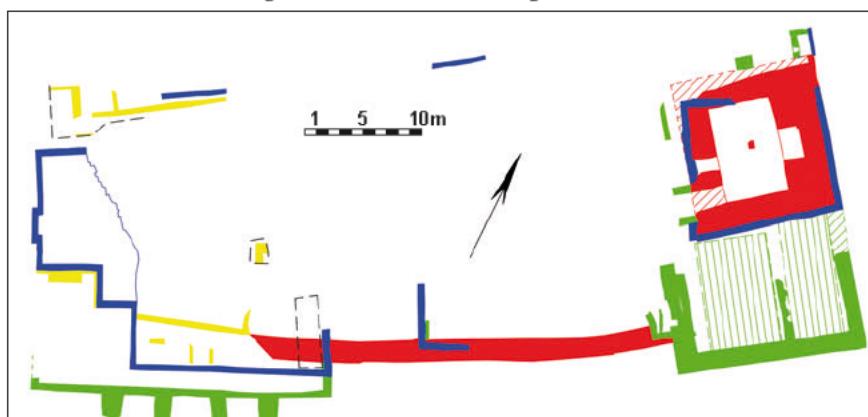




Abb. 5. Säulenreste in Versturzlage im Turm 2007 (LWL-Archäologie für Westfalen, D. Welp).



Abb. 6. Die Südwestmauer des Turms mit dem zugesetzten Durchgang im unteren Bereich, 2007 (Foto: Verf.).

bei einer Mauerdicke von 2,9-4,7 m bleibt ein Innenraum von 8,9 x 6,1 m. Damit gehört der Ringelsteiner Bau zu den größeren Vertretern seines Typs in Westfalen. Die äußeren Mauerflächen im Nordosten und Südosten sind mit modernen Mauern verbunden, so dass hier keine Aussagen über das ursprüngliche Aussehen getroffen werden können. Abgesehen von kleinen Abschnitten war die übrige Außenwand weitgehend zerstört.

Der Innenbereich war mit Trümmer-Schutt angefüllt. Dieser wurde bis auf eine mächtige, dunkle Schicht aus Schiefer-Splitt in der Höhe des mutmaßlichen Nutzungshorizontes abgetragen. Zahlreiche Hohlräume im Untergrund ermöglichen Spekulationen über ein tiefer liegendes älteres Bodenniveau bzw. einen Keller. Die Mauerflächen im Turm bestanden aus unregelmäßig geformten, nur zur Schauseite hin geglätteten Steinen und waren stark brandgeröte und beschädigt. Von der Nordwestmauer waren nur noch kleine Teile der Innenschale an den Ecken vorhanden, der Rest der Mauer erwies sich als bis tief in das Füllmauerwerk hinein zerstört. Auch wenn die Mauern noch bis zu 3 m hoch erhalten waren, so ließen sich doch nur wenige Elemente der Innengestaltung erfassen. Etwa in der Mitte des Raumes lag noch eine dicke Sandsteinplatte. Daneben befanden sich in Versturzlage die Reste einer Säule (Abb. 5).

Der Raum war mit einer Tonne überwölbt, die auf dünnen Mauern vor der Nordost- und Südwestmauer auflag und deren Ansatz in der

Westecke noch zu sehen war (Abb. 6). Die Fragmente der Säule lagen mittlerweile im Trümmer-Schutt, so dass diese während der letzten Nutzungsphase noch gestanden haben wird. Ein Aufstellen der Säule nach der Zerstörung des Gewölbes ist wenig wahrscheinlich. Da sie aber zeitgleich mit dem Gewölbe zumindest als Deckensubstruktion keinen Sinn ergibt, könnte sie als Stütze einer älteren Holzdecke bei der Errichtung der Tonne in diese eingebaut worden sein. Auf ein späteres Entstehen der Wölbung weist auch die sekundäre Nutzung einzelner brandgeschädigter Steine hin. Die Erschließung des Sockelgeschosses erfolgte von der Innenseite der Burg her. Etwa in der Mitte der Südwestmauer lag ein – heute schlecht erhaltener – Durchgang von etwa 1 m Breite, der sich trichterförmig zum Innenraum erweiterte. Aus statischen Gründen musste er nach der Freilegung vermauert werden. Nicht mehr zu erkennen war, ob dieser Zugang auch noch zu der Zeit bestand, als der Raum gewölbt war und er durch die Tonne hätte geführt werden müssen.

Abb. 7.
Die Nordostmauer des Turms mit der großen Nische, 2007
(Foto: Verf.).

Ein anderer, wohl nicht ursprünglicher Zugang befindet sich in der Südostecke des Raumes. Er entstand vielleicht zeitgleich mit dem Gewölbe, da die südwestliche Gewölbeauflage mit der nordwestlichen Durchgangsmauer im Verbund stand. Ein großer Schwellstein zum Innenraum nahm die gesamte Breite von 1,7 m ein. Der Boden des Durchgangs war mit Steinplatten ausgelegt. Seine Höhe konnte nicht ermittelt werden, da seine südöstliche Seite stark beschädigt und die nordwestliche im oberen Abschnitt modern umgeformt worden war. Das von diesem Zugang erschlossene Bodenniveau des Innenraumes lag anscheinend einige Dezimeter unter jenem des älteren Zugangs, wenn sich an diesen nicht eine Treppe anschloss. In der dicken Nordostmauer des Turms befand sich in der Mitte eine etwa 3 m breite Nische, die später zugesetzt wurde (Abb. 7) und nach der Mauerer-gänzung nicht mehr zu erkennen ist.

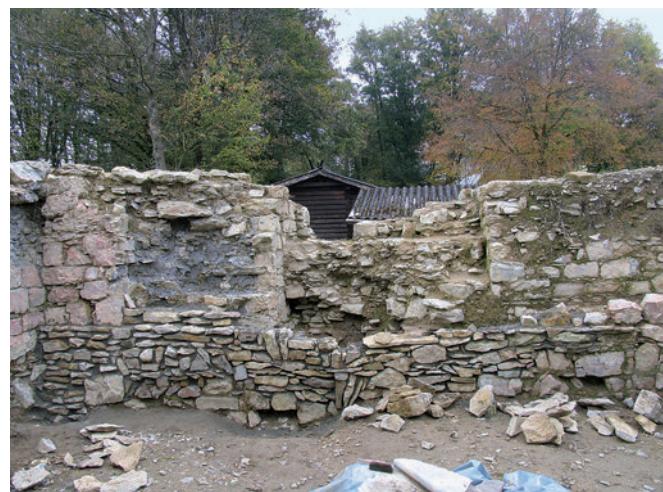




Abb. 8. Der Ostbau von Osten gesehen 2007 (Foto: Verf.).

Abb. 9. Hangseitige Fassade des Ostbaues 2007. Links der moderne Eingang des Südwestkellers, rechts die beiden ergänzten Fenster des Nordostkellers (LWL-Archäologie für Westfalen, M. Thede).

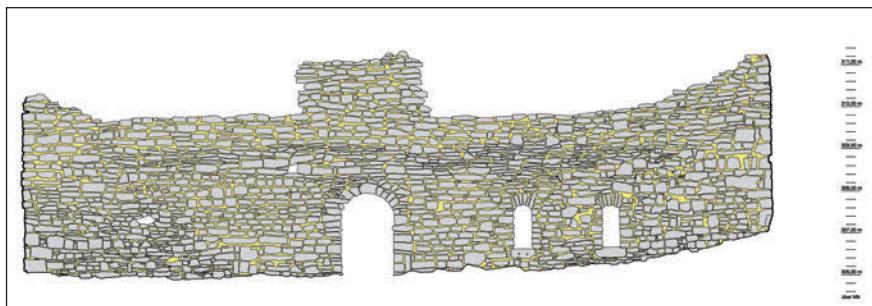


Abb. 10. Innenansicht des nordöstlichen Kellers vor der Wiedereinwölbung 2006 (LWL-Archäologie für Westfalen, Verf.).

Abb. 11. Die Nordwestseite des Nordostkellers 2006. Rechts der Fels, daneben das Mauerwerk mit dem großen Hohlraum (LWL-Archäologie für Westfalen, Verf.).



Sie verjüngte sich leicht zur Außenseite. Etwa auf der Hälfte der Mauerdicke zog von der Seite ein Maueransatz in die Nische. Es ist durchaus möglich, dass diese nur bis hierhin reichte. Die Mauer war hier nicht hoch genug erhalten, um letztendlich klären zu können, ob vielleicht eine schmale Öffnung bis zur Außenseite reichte und einen Licht- und Luftschaft oder sogar ein Fenster darstellte. Letzteres wäre allerdings zur Angriffsseite hin weniger sinnvoll. Die Öffnung wurde wahrscheinlich von dem Gewölbe verdeckt, was auch ihre Zusetzung erklären würde.

An der nördlichen Außencke des Turms wurde ein kleiner Mauerwinkel angefügt. Eine moderne Mauer schloss diesen zur Beginn der Grabungszeit nach Nordosten ab. Ob diese auf ältere Befunde zurückging, war nicht zu klären. Es könnte sich hier um einen Abortanbau handeln. In die Südwestmauer des Winkels wurde wohl nachträglich ein Abortschacht eingebaut, zumindest waren die Seitenwände mit Backsteinen durchsetzt, und die Treppung am Schachtende bestand ebenfalls aus diesem in den älteren Mauern nicht verwendeten Material. Möglicherweise hat man hier für einen später eingerichteten Raum einen Abort hinzugefügt, der an einen bis dahin vielleicht nur von den oberen Geschossen beschickten Sammelschacht angeschlossen wurde. Ebenfalls zu dieser Seite hin stößt eine über 2 m dicke Mauer an den Turm an. Hierbei dürfte es sich um die Ringmauer handeln, die das gesamte Plateau einfasste.



Abb. 12. Die lange Mauer am Ansatz an den Ostbau 2007 vor der Aufmauerung (LWL-Archäologie für Westfalen, Verf.).



Abb. 13. Der Südbau mit den Pfeilerresten 2007 (LWL-Archäologie für Westfalen, K. Bulka).

Auch zur Burghofseite gab es Anbauten, wie die Mauerreste in der Flucht des Eingangs in der Südecke sowie weitere Spuren belegen. Die Fläche südwestlich des Turms war gepflastert.

Die Keller im Ostbau (Abb. 8)

Südöstlich an den Turm schließen zwei Kellerräume an. Der südwestliche wurde bereits in den 1970er-Jahren wiederhergestellt. Er ist 10,5 m lang und 6,6 m breit und von einer nahezu auf dem heutigen Fußboden ansetzenden Tonne überwölbt. Nach Südwesten führte eine ca. 1,5 m breite Treppe an die Oberfläche, deren Anfangsstufen noch sichtbar sind, die heute aber verschlossen ist. Der wieder aufgebaute Raum wird heute durch einen modernen Eingang von der Burgaußenseite von Südosten her erschlossen (Abb. 9).

Ein 1,4 m breiter Durchgang führt in einen 2006 freigelegten und wieder eingewölbten nordöstlichen Keller. Dieser misst etwa 11,3 x 4,6 m. Hier ließ sich feststellen, dass der Raum nachträglich mit der Gewölbeplatte versehen worden war. Die Wölbung ruht auf einer beidseitigen Vorblendenschale vor der eigentlichen Kellermauer. Nur ein kurzer Abschnitt im Nordwesten war noch vollständig überwölbt. Zur Schmalseite im Südosten durchbrachen zwei Fensteröffnungen die hier ca. 1,7 m dicke Außenmauer (Abb. 10). Die Öffnungen waren durch die Trichterform der Schachtseiten außen schmäler und durch eine Treppung auch niedriger als im Innenbereich. Einer vorhan-

denen Spolie nach zu urteilen, waren sie mit zwei senkrechten Stäben vergittert. Die Gewölbeplatte überschnitt die südwestliche Öffnung. Die gegenüberliegende Abschlussmauer des Kellers zum anschließenden Turmfundament war nicht erhalten, ihre Ansätze ließen sich aber erkennen. Das Fehlen der Mauer erlaubte den Blick auf dahinter liegende Strukturen (Abb. 11). Es war dies im südwestlichen Bereich der anstehende Felsen, auf dem nahe der Decke schon die ersten Fundamentlagen des Turmbaues sichtbar waren. Nach Nordosten hin folgte eine senkrechte Trennlinie, anschließend nahm das Fundamentmauerwerk die gesamte sichtbare Höhe des Raumes ein. Hier befindet sich eine sehr große Aushöhlung, die nicht nur bis zum tiefer liegenden anstehenden Felsen reichte, auf den der Turm gegründet ist, sondern weit in das Fundamentmauerwerk des Turms hineinragt. Noch deutlich unter der Sohle des Kellers soll hier ein Gang gefunden worden sein, der nach Nordwesten geführt hätte²⁶, aber aus Sicherheitsgründen nicht näher in Augenschein genommen werden konnte. Spuren eines nutzbaren Gangs oder auch nur eines Abstieges auf dessen Niveau fanden sich bisher nicht. Der Hohlraum war mit Steinschutt verfüllt. In seiner vorgefundenen Größe ist das Loch sicherlich nicht intentionell, da es das Fundament des Turms wesentlich destabilisiert. Auch an der nordöstlichen Innenseite des Turmsockelgeschosses konnten unregelmäßig geformte, tief in den Untergrund führende Spalten und Hohlräume festgestellt werden. Für die Entste-

hung käme hier neben tieferliegenden, noch nicht freigelegten Bereichen des Turmbaues eine Setzung oder auch eine Auswaschung des Füllmauerwerks durch eine natürliche Felsspalte und darauf folgend der teilweise Zusammenbruch des Fundamentes in Frage. Es ist also auch eine Entstehung ohne menschlichen Einfluss möglich, zumal sich der Nutzen eines Gangs unter dem Turm hindurch nicht erschließt. Gewissheit würden hier erst weitere Freilegungen im Nordwesten des Turms bringen können.

Oberhalb der Keller setzte sich das zugehörige Gebäude fort, wobei allerdings kaum mehr als Maueransätze an der Oberfläche erhalten waren. Die Trennmauer zwischen den beiden Kellern setzte sich im Erdgeschoss fort. Zu ebener Erde findet sich in

Abb. 14. Verbaute Spolie im Pfeiler des Südbaus (LWL-Archäologie für Westfalen, K. Bulka).



der Südwestmauer des Gebäudes mit den beiden Kellern eine in ihrer Funktion nicht eindeutig geklärte Struktur. In einem Abstand von 2 m zueinander stehen zwei langrechteckige profilierte Werksteinstücke in der Innenseite der Mauer. Sie könnten als Konsolenreste einer Kaminhaube interpretiert werden, jedoch wies der dazwischen liegende Mauerabschnitt keine Brandspuren auf. Von einem möglichen Kaminboden hatte sich nichts erhalten, der Bereich war deutlich gestört. Möglicherweise handelt es sich um einen später vermauerten Durchgang. Auf der Rückseite der Mauer fanden sich zwei Abschnitte mit Backsteinen, einmal als eine Art Flickstelle und einmal als Bodenbelag in einem durch eine dünne Mauer abgetrennten schmalen Gang. Hier käme eine spätere Nutzung als Feuerstelle in Frage. Die genaue Funktion der Baustrukturen in diesem Bereich ist unklar, letztere wurden bei der Sanierung zum Teil abgetragen.

Ein dritter Keller, der schon 1842 in einer Beschreibung erwähnt wird, konnte bisher nicht gefunden werden. Es war damals von drei großen Kellern unter einem viereckigen Gemäuer die Rede²⁷, die Keller müssten also recht eng zusammen gelegen haben. Damals waren sie größtenteils verschüttet. Aus der Zeit wohl um die vorletzte Jahrhundertwende existiert ein fast unkenntliches Foto, das

einen der Keller zeigen könnte. Um welchen es sich handelt, ist allerdings unklar.

Die lange Mauer

Nach einem Rücksprung von 3 m hinter die Südostfassade zieht eine fast 2 m dicke Mauer vom Ostbau nach Südwesten (Abb. 12). Sie sitzt sichtbar auf dem hier anstehenden Felsen auf und weist sowohl große Blöcke als auch kleinteiligeres Material aus Kalkstein auf. Die Mauer begrenzt den höher liegenden Teil des Burgplateaus zum Hang hin und kann als Teil der Ringmauer um die Hauptburg angesehen werden. Im Anschluss an die Keller war sie bis über 2 m hoch erhalten, fiel aber im weiteren Verlauf bis auf wenige Steinlagen ab. Nach ca. 22 m wurde sie von einer jüngeren Mauer überdeckt. Erst die Freilegung zeigte, dass die Ringmauer die Richtung beibehielt. Die Außenmauer des Ostbaus stößt im original erhaltenen Teil des Kellergeschosses stumpf an die lange Mauer an. Im Inneren der Kellerräume fand sich aber von der langen Mauer keine Spur. Möglicherweise knickte sie entweder am Anschluss an den Ostbau nach Nordwesten zum Turm hin um, oder aber sie wurde im weiteren Verlauf für den Bau der Keller abgetragen. Sollte sie bis zur heutigen Nordostmauer des Kellertraktes geführt und erst dann einen Knick zum Turm

vollzogen haben, wären der Aufwand des Abruchs dieser stabilen Mauer und der Neubau – etwas weiter nach Südosten versetzt – sehr aufwändig gewesen, zumal man so nur ca. 35 qm Kellerfläche hinzugewonnen hätte.

Auf mehr als 30 m Länge konnte die Flucht der weitgehend geradlinigen langen Mauer bis zum Südbau verfolgt werden. Sie setzte sich noch innerhalb dieses Bauteils weiter fort, ihr Abschluss wurde bisher nicht erfasst. Auf der gegenüberliegenden nordwestlichen Seite der Anlage grenzt scheinbar wiederum das breite Fundament der Ringmauer das Burgplateau zum Hang hin ab.

Der Südbau

Ganz im Süden des Plateaus wurden Strukturen eines großen rechteckigen Baues freigelegt. Die Schmalseite konnte auf ca. 12 m Länge aufgedeckt werden, seine Längsseite misst ca. 28 m. Seine Nordostmauer schließt mit sauberen Außenflächen beidseitig an die in ihrer Höhe reduzierte lange Mauer an und führte über diese hinweg. Die Südostmauer verläuft parallel zur Ausrichtung der langen Mauer, reicht aber hangseitig etwa 3 m über diese hinaus. Sie ist nur ca. 0,6 m dick. Der erhaltene Rest fiel nach Westen stark ab. Er zeigt zur Hangseite vier etwa 1,6 bis 1,9 m breite Stützpfeiler (Abb. 13). Diese waren stark beschädigt und wiesen nur noch wenige ursprüngliche Außenflächen auf. Der Rest einer abgeschrägten Außenfront war aber noch an einem Pfeiler zu erkennen. Die beiden westlichen Pfeiler binden mit einzelnen Steinen in die Gebäudemauer. Der dritte war mit der Außenmauer des Südbaus verbunden. Beim östlichsten konnte im erhaltenen und sichtbaren Bereich keine Verzahnung beobachtet werden. Als Besonderheit wies dieser Pfeiler einige verbaute Spolien aus profilierten Gewändesteinen auf, die – grob zurechtgeschlagen – in seine Seitenschalen eingesetzt waren (Abb. 14). Eine Spolie zeigt einen Kreis, wohl als Markierungszeichen für den ursprünglichen Einbau. Eine verkipppte Binnenmauer teilte den Innenraum im Südwesten, die übrigen Bereiche liegen noch nicht frei. Ein vor die Mauer vorspringender massiver Mauerblock im Nordwesten des Südbaus von 1,2 x 3,1 m Grundfläche könnte

Abb. 15. Die kolorierte Zeichnung der Burgruine von August Haun (LWL-Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Inv. Nr. KdZ 706 LM).



ein Stützpfiler oder auch ein Unterbau für das Geschoss darüber, etwa für einen Kachelofen, gewesen sein.

Weitere Strukturen

Der heutige Aussichtspunkt ganz am Südwestende des Plateaus sitzt zum Teil auf älteren Fundamenten wie dem des Südbaus auf. In einem kleinen Suchschnitt in der Hoffläche fand sich der Rest eines Pflasters aus großen Kieseln, in einem zweiten eine Gebäudeecke. Nördlich und östlich der heutigen Terrasse am Ende des Sporns kamen weitere dünnerne Mauern zu Tage, die noch keinem bestimmtem Bauteil zugeordnet werden konnte. Sie belegen aber eine dichte und differenzierte Bebauung dieses Areals. Nach Aussage der Bauleute konnten schon bei früheren – noch nicht archäologisch begleiteten – Bauabschnitten weitere, von der langen Mauer zum Innenraum des Plateaus führende Mauern beobachtet werden. Auch eine Untersuchung mit einem Gammastrahlenmessgerät im Bereich des heute unbebauten Plateaus ergab Hinweise auf vielfältige Strukturen.

Die Gestalt der Burg

Aus den aufgezählten Elementen ist das ursprüngliche Aussehen der Anlage kaum zu rekonstruieren. Die erfassten Bauteile beschränken sich nur auf einen kleinen Teil des Hauptburggeländes. Hier müssen alte Abbildungen und Beschreibungen zu Rate gezogen werden.

Bei der Burg Ringelstein handelt es sich um eine mindestens zweiteilige Anlage. Ein Inventar von 1574 erwähnt ein Vorwerk mit 2 Kammern, einem Heuboden und Platz für 2 Karren, etliches Arbeitsgerät und 8 Pferde, 41 Schweine, 57 Stück Rindvieh, 14 Ziegen, 7 Böcke, 40 Gänse und 202 Schafe, wobei Rindvieh- und Schafstall explizit als Gebäude genannt werden²⁸. Dieses Vorwerk wird also eine gewisse Größe gehabt und – wie weithin üblich – den Wirtschaftsteil der Anlage beherbergt haben. Nur wenige Jahre später ist die Rede von einem Roggendiebstahl aus dem Kornboden des Vorwerks²⁹. Lagerräume waren zu der Zeit also auch hier vorhanden. Die Erwähnung, dass der Dieb über die Palisaden eingestiegen



Abb. 16. Ausschnitt aus der Karte der Herrschaft Büren von 1690 (Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen, KSA 20400).

war, zeigt, dass dieser Bereich auch Ende des 16. Jahrhunderts zumindest teilweise nicht mit einer Mauer geschützt war. Ob eine solche je errichtet wurde, ist fraglich.

Schwierigkeiten macht auch die Gestalt der weiteren Anlage. Im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster ist eine kolorierte Bleistiftzeichnung von August Haun erhalten, die in die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert wird und einen Teil der Ruine Ringelstein zeigen soll (Abb. 15)³⁰. Dargestellt ist eine steinerne Bogenbrücke über einen Graben, in dem ein kleines Haus steht. An die Brücke schließt sich ein nur noch im Ansatz erhaltener Bogen an, der zu einer Mauer gehört, die den Graben begrenzt. Dahinter öffnet sich ein Torgang. Im Hintergrund ist ein ruinöser Bau zu sehen mit mehreren Maueröffnungen und einer Reihe Balkenlöcher für eine Deckenkonstruktion. Sollten Datierung und Zuweisung stimmen und der Mauerrest im Hintergrund zum Turm gehören, so müsste sich dieser Zugangsbereich östlich des Turms oder weit im heutigen Hangbereich im Nordwesten befunden haben, da ein erhaltener Mauerwinkel des Turms noch Ende des 19. Jahrhunderts stand. Wenn es sich bei dem Tor um den Zugang zur Hauptburg handelt, so hätte diese deutlich östlich des Turms begonnen. Eine andere Möglichkeit ist eine spätere Befestigung der Vorburg in Stein, worauf es in den Quellen keine Hinweise gibt. Dass eine kleine mit Mauern befestigte Vorburg und ein größeres palisadenumwehrtes

Vorwerk bestanden haben könnten, wäre ebenfalls möglich. Zweifel an der Korrektheit der dargestellten Situation kommen auf, weil die noch nutzbaren Bauteile wie die Brücke und das kleine Haus weder auf dem Urkataster von 1830 verzeichnet sind, noch in der Beschreibung des Forstmeisters Dankelmann von 1842 vorkommen: in zwei Quellen, die älter sind als die Zeichnung. Sämtliche Reste müssten zudem in den folgenden 50 Jahren vollständig verschwunden sein, da sie bei der Aufnahme durch den Landeskonservator Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr erwähnt werden. Aus den heute zur Verfügung stehenden Materialien lässt sich das Rätsel um das Bild – sofern es überhaupt eine reale Wiedergabe früherer Verhältnisse darstellt – nicht lösen.

Ganz gleich, wie die Vorburg gestaltet war, der derzeitige Befund lässt den Schluss zu, dass der mächtige Turm auf der Felsrippe des Sporns die Hauptburg nach Nordosten hin abschloss. Dies wäre zumindest durch den Vergleich mit anderen Burgen als These zulässig, zumal als Sicherung der Angriffsseite mit dem stärksten Bauwerk auch strategisch sinnvoll. Die große Innenfläche ist zumindest ein Indiz dafür, dass es sich hier um einen Turm gehandelt haben könnte, in dem auch Wohn- und Repräsentationsräume untergebracht waren. Der unterkellerte Ostbau in seiner jetzigen Form wie auch der Südbau wurden dem Ursprungszustand nachträglich hinzugefügt. Die trotz ihrer Vergitterung doch recht großen Kellerfenster



Abb. 17. Der Turm 1899 (Foto: Körner 1926, S. 231).

wären im Mittelalter auf Bodenhöhe zur Außenseite hin eher ungewöhnlich. Einen Hinweis darauf, dass sie zumindest Ende des 16. Jahrhunderts zur Anlage gehört haben könnten, geben erhaltene Gerichtsprotokolle. Hier entfieht ein Gefangener aus dem Kerker – der sich in zwei tiefen Kellern befunden haben soll – durch ein Fenster³¹.

Das Inventar von 1574 nennt für die Hauptburg zwölf Kammern, darunter diejenigen Joachims, Berndts von Büren und einige weitere, die wohl Wohnzwecken dienten. Zudem sind eine Rüstkammer, eine Küche, ein Bier-, ein Wein- und ein Fleischkeller verzeichnet. Hinzu kommen Brau- und Backhaus, ein Reisigenstall und ein Kornboden³². Auch die einzige Abbildung Ringelsteins aus der Zeit der Nutzung auf einer Karte von 1690 zeigt die Anlage „Hauss Ringlenstein“ mit einer großen Zahl von Bauteilen (Abb. 16). An anderen Elementen der Karte, wie beispielsweise an den Häusern Volbrexen und Eringerfeld, ist erkennbar, dass sich der Zeichner um eine möglichst realistische Ab-

bildung bemühte. Die Ausrichtung der Gebäude kann von der Realität jedoch abweichen und macht eine genaue Zuordnung der dargestellten Bauten in Ringelstein zu den erfassten Befunden schwierig. Der Zeichnung zufolge gab es in Ringelstein ein großes rechteckiges Gebäude, dessen Langseite in drei Bereiche unterteilt war und das einen hohen Schornstein oder Dachreiter aufwies. Auf gleicher Höhe weiter rechts stand ein turmartiger Bau mit einer großen Öffnung, wohl einem Tor. Darüber zeigt die Zeichnung senkrechte Striche, vielleicht Teile einer Zugbrückenaufhängung. Rechts neben diesem Bau schließt an einen kleinen und sehr schmalen Turm (?) ein nur geringfügig tiefer Bauteil an, der mittig eine große Tür erkennen lässt. Zwischen dem großen Rechteckbau und den weiteren Bauten zieht sich eine Folge von mehreren, in dieser Perspektive eng zusammen stehenden bzw. miteinander verbundenen Gebäuden auf einem wohl etwas erhöhten Gelände nach rechts hin. Zunächst sind dies zwei turmartige Bauten mit flachem bzw. butterfassartigem Abschluss. Daran schließt ein kleiner Bau mit Pult- oder Satteldach an, oder aber es handelt sich um das Dach des genannten mutmaßlichen

Tors. Hierauf folgt eine Dreiturmgruppe, wobei der mittlere Turm etwas breiter als die seitlichen ist. Eine weitere Gruppe aus drei Türmen folgt auf einen kleinen Zwischenbau und stellt das Ende der Burg dar. Sämtliche dargestellten Türme haben hohe, spitze Dächer, der mittlere Turm der letzten Gruppe ist der größte und weist das höchste Dach auf.

Andeutungen von Fensteröffnungen finden sich selten; ein Fleck, der eine Tür darstellen könnte, befindet sich nur im letztgenannten größeren Turm. Es ließen sich sicher einige Bauten mit den Befunden in Übereinstimmung bringen, so etwa der Südbau mit den vier Stützpfeilern und der Rechteckbau mit den Einteilungen der breiteren Seite auf der Zeichnung oder einer der großen Türme mit dem vorhandenen Fundament. Dies wäre allerdings größtenteils willkürlich und führt bisher nicht zu einem stimmigen Gesamtbild.

Deutlich wird aber auf jeden Fall eine dichte, wenig einheitliche Bebauung. Das Inventar nennt bereits die Kammern zweier verschiedener Edelherren, und auch die angeführte Urkunde, die Ringelstein 1545 zum gemeinsamen Besitz dreier Brüder erklärt, weist darauf hin, dass hier zumindest zeitweilig mit mehreren Familienzweigen zu rechnen ist. Es wäre durchaus möglich, dass die Burg im 15./16. Jahrhundert eine Ganerbenburg war. Wie lange diese Vielzahl von Gebäuden genutzt wurde, ist nicht zu sagen. Im 18. Jahrhundert wird vielleicht nur noch das Personal des Gefängnisses die Anlage bewohnt haben, und viele Gebäude verfielen bereits. Wenn die Burg bis zur Säkulari-

Abb. 18. Der Haltepunkt Ringelstein unterhalb des Burgbergs, Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert (Archiv des Verf.).

Abb. 19. Die künstliche Ruine des Fabrikanten Kleine, Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert (Archiv des Verf.).

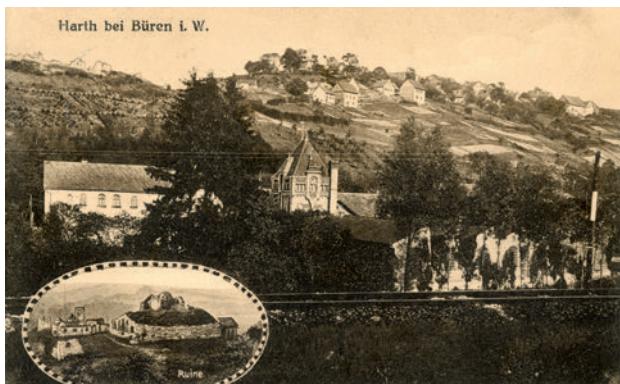




Abb. 20. Der Erkerbau im Südwesten des Plateaus 2007 (Foto: Verf.).

sation voll genutzt gewesen wäre, sind allerdings der vollständige Verfall und das Verschwinden eines Großteils der Mauermassen innerhalb von nur vier Jahrzehnten auch unter Berücksichtigung des ‚Steinrecyclings‘ kaum denkbar³³.

Auch wenn bei der einzigen militärischen Aktion gegen die Anlage diese anscheinend schnell und ohne nennenswerte Schäden eingenommen wurde, muss dies nicht auf eine schwache Befestigung zurückzuführen sein. Die Ausrüstung ließ aber wohl zu wünschen übrig. 1574 werden an Waffen nur 2 kurze Rohre und je 1 Lanze, Schwert und Rapier aufgezählt³⁴. Auch bei Freilegungsarbeiten um 1900 kamen Strukturen zum Vorschein, die aber heute aufgrund unzureichender Angaben nicht mehr exakt

zu verorten sind. 30 cm unter dem Hauptburgplateau soll ein Tennenbelag aus kleinen Steinen entdeckt worden sein, der allerdings einer Scheune des 19. Jahrhunderts zugeordnet wurde. Ein erst kurz zuvor zugeschütteter Brunnen wird erwähnt, sein genauer Standort aber nicht. Er soll von einer Wasserstelle hangaufwärts im Ort Harth über eine künstliche Wasserleitung, eine sogenannte Kaupenleitung mit Wasser versorgt worden sein. Weitere Fundamente kamen auf der Hauptburg zu Tage. Zudem wird vermerkt, dass die nordöstlich anschließende Wohnbebauung auf den Resten des Vorwerks ruht. Es fanden sich damals zahlreiche Architekturelemente wie Gesimse, Gewölbesteine, Trepstenstufen, Fensterrahmen, aber auch Funde wie Geweiheile, Hufeisen, Ziegel und Schiefer der Dachdeckung und angeblich auch Grabsteine³⁵.

Da die älteren Nutzungsschichten bisher kaum durch die aktuellen Baumaßnahmen berührt wurden, sind Funde selten. Es gibt einige Knochen- und Keramikfragmente sowie stark korrodierte Eisenteile, darunter u. a. Geschossspitzen. Der mittelalterlichen Phase kann kaum ein Stück eindeutig zugeordnet werden.

Das tatsächliche Alter der Anlage konnte bisher nicht festgestellt werden. Ob die Burg in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet wurde, wie es die Ersterwähnungen nahelegen, ist durch das Fehlen planmäßiger archäologischer Untersuchungen nicht zu sagen. Durchaus möglich ist, dass hier schon geraume Zeit eine Anlage stand, die aber nicht in den Ur-

kunden erwähnt wird. Wahrscheinlich wurde das Haus Ringelstein mehrfach umgebaut und erweitert. Die Einzel�atierung der Bauteile wie auch des Wall-Graben-Systems steht noch aus. Die Ringmauer in Gestalt der langen Mauer sowie einiger Fragmente und der Turm dürften aber zu den frühesten der erfassten Bauteile gehören. Die Errichtung der über diese Linie hinausgehenden Gebäude im Osten und Süden erfolgte zu einer Zeit, als die militärische Stärke der Anlage nicht mehr so wichtig erschien. Indizien hierfür sind die geringere Mauerdicke und größere Fensteröffnungen. Hier wollte man mehr Raum gewinnen. Es könnte sich vielleicht um die Zeit der Ganerbenburg handeln.

Welches Motiv hinter der Einwölbung der Keller und des Turmsockelgeschosses steckt, ist noch unklar. Möglich wäre eine Feuerschutzmaßnahme nach einem Brand im Turm. Kleinere Veränderungen, die in Backstein ausgeführt wurden, gehören in die spätere Zeit, vielleicht sind sie schon den Jesuiten zuzuschreiben. Die Behandlung der Ruine im 19. Jahrhundert ist bisher nicht aufgearbeitet. Durch die starke Zerstörung der Mauerreste z. T. bis auf die Fundamente konnte der Zugang zur Hauptburg bisher nicht lokalisiert werden. Er wird sich aber sehr wahrscheinlich an der zur Vorburg gerichteten Seite befunden haben.

Die künstliche Ruine

Um 1900 war die Burg auf dem Sporn verfallen, und es waren kaum noch Reste sichtbar. Das Bild in den Bau-

Abb. 21. Die Mauern im Südosten der künstlichen Ruine vor dem Zweiten Weltkrieg (LWL-Medienzentrum für Westfalen).

Abb. 22. Die künstliche Ruine am Bilsteinturm in Marsberg, um 1940 (LWL-Medienzentrum für Westfalen).

Bild wird aus urheberrechtlichen Gründen nicht angezeigt.

Bild wird aus urheberrechtlichen Gründen nicht angezeigt.

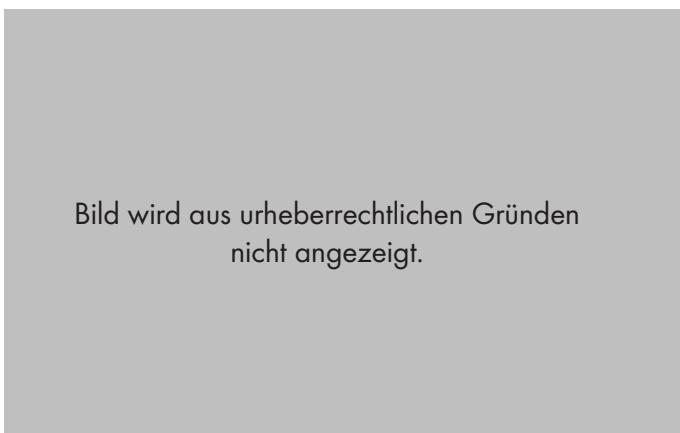


Bild wird aus urheberrechtlichen Gründen nicht angezeigt.

Abb. 23. Das Burgplateau vor dem Zweiten Weltkrieg (LWL-Medienzentrum für Westfalen).

Westecke ersetzt. Dieser Winkel saß zwar über dem ursprünglichen

und Kunstdenkmalen in Westfalen von 1899 zeigt in einer unebenen Fläche mit niedrigem Bewuchs einen Schutthügel mit einem schmalen Mauerrest an der Stelle des Turms (Abb. 17)³⁶. Ein Jahr zuvor hatte Willi Kleine das Areal der Ruine vom preußischen Staat erworben³⁷. Er besaß seit 1894 im Almetal am Fuß des Ringelsteins eine Drahtstiftfabrik, zu der später noch eine Mahl- und Sägemühle hinzukamen. Diese Gebäudeansammlung zusammen mit einigen weiteren Häusern trug den Namen Ringelstein und erhielt einen Haltepunkt an der Bahnlinie Büren-Brilon (Abb. 18)³⁸. Die Fabrikgebäude lagen in einer gepflegten Gartenlandschaft, an deren Rand Kleine 1901/02 eine bis heute erhaltene Kapelle errichtete³⁹. Den Hang hinauf bis zum Burgplateau – bis dahin als Schafweide genutzt – ließ der Fabrikant ebenfalls gestalten und mit Wegen erschließen⁴⁰. So berichtet sein Zeitgenosse Voermanek: *Herr Kleine lässt sich nicht nur die Erhaltung der noch vorhandenen Trümmer, der Reste eines alten Turmes, sowie der mächtigen Fundamente sehr angelegen sein, sondern hat auch Rekonstruktionen und Ergänzungen geschaffen, deren Tor- und Fensterbögen einen prächtigen Lug' ins Land gestatten*⁴¹. Tatsächlich legte der neue Besitzer des Burgareals 1900 einige Ruinenteile frei und richtete sich bei der Neugestaltung u. a. nach den daraus gewonnenen Erkenntnissen. Der Turmsockel wurde an zwei Seiten mit einer neuen Mauer verkleidet, die im Südosten drei hohe Rundbogennischen erhielt (Abb. 19). Zumindest in den seitlichen Nischen standen nicht mehr identifizierbare, sicher jedoch Personen darstellende Figuren. Der noch obertägig erhaltene Rest des Turms wurde durch einen großen Mauerwinkel auf seiner

Fundament, war aber nicht sorgfältig mit diesem verbunden. Die kürzere Mauer nach Nordwesten zeigte eine Fensteröffnung, die längere nach Südwesten einen Durchgang. Wie alle größeren Öffnungen aus dieser Neubauphase wiesen sie nach oben einen Abschluss in Form eines gleichschenkligen Dreiecks auf.

Ganz am Ende des Hauptburgplateaus wurde ein Erkerbau mit großem Fenster im unteren Bereich und einem kleinen rechteckigen Doppelfenster mit ehemals doppelter Stützenstellung darüber aufgemauert (Abb. 20). Der obere Abschluss ist in Form einer Zinnenreihe gestaltet. Die Laibung des großen Fensters besteht aus hier eingesetzten wiederverwendeten profilierten Gewändesteinen. Auf der erhaltenen Mittelstütze des Doppelfensters sitzt ein Kapitell, ebenfalls eine Spolie, die wohl vom Burgleände stammt. An der Südostseite der Hauptburg wurde eine nur 0,6 m breite, mehrfach gewinkelte Mauer aufgesetzt, die zur Vortäuschung eines ruinösen Zustandes mal höher und mal niedriger war. Hier gab es noch einen Fensterbogen und mindestens zwei Fensteransätze (Abb. 21).

Die Gestaltung im Nordwesten geht aus den Fotos nicht hervor, hier bestand aber wohl zumindest eine den Innenbereich begrenzende Mauer. Die neuen Mauern standen nur zum Teil direkt auf den alten Strukturen. In Teilbereichen, wie etwa oberhalb des Südbaues, standen sie aber frei im Boden und wurden wohl auch nicht nach alten Grundrissen geformt. Da keine alte Mauerfront großflächig sichtbar blieb, kann man hier von einer völligen Neugestaltung sprechen, die sich lediglich am Vorgefundenen orientierte. Die zum Teil freie Mauerrückführung und die ahistorische Fensterform zeigen deutlich, dass hier kein

Anspruch auf Erhalt mittelalterlicher Authentizität bestanden haben kann, sondern es um die Schaffung einer romantischen Ruine in einer schön gestalteten Parklandschaft mit imposantem Ausblick und großer Freifläche auf dem Hauptburgplateau ging. Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert entstanden in Deutschland zahlreiche Ruinenbauten als Teil einer gestalteten Parklandschaft. Die gewöhnlich adligen Auftraggeber konnten neben ihrem Interesse für das Mittelalter auch die Legitimation ihrer gesellschaftlichen Stellung unter Verweis auf eine lange Geschlechterfolge darstellen⁴². Spolien älterer Bauten konnten einem neuen Ensemble Authentizität verleihen. Selten geschah dies auch durch die Wahl eines alten Burgstandortes für den Neubau, bzw. eines Orts, den man für einen solchen hielt⁴³. Nach etwa 1820 endet der Bau solcher Objekte weitgehend, kommt erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wieder auf und reicht dann bis in das 20. Jahrhundert. In dieser zweiten Phase dominieren dann aber bürgerliche Bauherren⁴⁴, deren Motiv weniger die Zurschaustellung einer Genealogie war, als die Erinnerung an eine Zeit mit vermeintlich intakten Persönlichkeiten in einer vermeintlich intakten Gesellschaft als Kontrast zur eigenen Gegenwart⁴⁵. Die Frage nach konkreten Vorbildern für den Bau in Ringelstein lässt sich noch nicht beantworten. Zeitlich und räumlich besonders nah liegt der Ende des 19. Jahrhunderts in Marsberg auf dem etwa 20 km von Büren-Harth entfernten Bilstein erbaute Aussichtsturm im Stil eines Burgturms⁴⁶. Am Rande des Plateaus wurde ein Mauerwinkel mit mehreren Fensteröffnungen in Form einer Ruine hinzugefügt (Abb. 22). Wie die meisten künstlichen Ruinen stehen der Marsberger Turm oder etwa der noch jüngere Aussichtsturm in Ruinenform in Gummersbach von 1908⁴⁷ nicht auf ursprünglich mittelalterlich genutztem Gelände. Der Bau einer künstlichen Ruine an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auf einer mittelalterlichen Burgstelle ist daher eine Seltenheit, für die sich nur wenige Beispiele finden lassen⁴⁸. Der Umgang mit der Originalsubstanz des Ringelsteins mutet schon ein wenig antiquiert an, da in der Zeit um 1900 das Ziel in Bezug auf mittelalterliche Objekte wie etwa in Altena oder Burg an der Wupper die vorrangig wissen-

schaftlich fundierte Herstellung eines mittelalterlichen Zustandes war. Eine solche stärkere Einbeziehung der Originalteile war in Ringelstein aber nicht beabsichtigt.

Die Anlage heute

Anhand von historischen Fotos lässt sich nachvollziehen, dass die künstliche Ruine bis in die 1930er-Jahre wohl weitgehend vollständig erhalten war (Abb. 23). Später gab es einige Beschädigungen und u. a. den Verlust des Fensterbogens an der Südostseite. Mit den jüngsten Bauarbeiten sind einige Teile der nur in geringer Höhe erhaltenen Mauern verschwunden, der Erkerbau und die Verblendung des Turms bestehen noch weitgehend unbeschadet. Die Fernsicht ins Tal und der Blick auf den Bergsporn aus der Ferne sind durch Baumbestand und Neubauten, u. a. die große Turnhalle im Süden, stark eingeschränkt, der historische Blick zum alten Ortskern durch die große Dorfhalle verstellt. Von der Burg ist nur noch die Hauptburg erfahrbar, der Vorbereich ist baulich sehr stark verändert.

1979 wurde in einer ersten Initiative der südwestliche Kellerraum von Trümmern befreit und wieder aufgebaut. Erschlossen wird er nun durch einen neuen Zugang an der Südostseite. Seit dem Frühjahr 2006 finden im Rahmen eines Förderprogramms unter Mithilfe der Bevölkerung und viel Eigeninitiative größere Freilegungs- und Sanierungsarbeiten an den Ruinentilen statt. So wurde der



Abb. 24. Der Turm von Westen 2010 (Foto: Verf.).

zweite Keller entschuttet und wieder eingewölbt. Der Turm wurde teilweise wieder freigelegt, die Gewölbedecke im Sockelgeschoss soll wieder aufgebaut werden. Der Nordwestteil der künstlichen Ruine auf den Turmfundamenten wurde aus statischen Gründen abgetragen, später aber in Anlehnung an den ursprünglichen Zustand wieder aufgebaut. Die Mauern der Hauptburg wurden gesichert und wieder erhöht, wobei hier z. B. Fensternischen frei ergänzt wurden. Während der Arbeiten kam es zur starken Überformung oder Zerstörung von Befunden. Die neuen hohen Turmmauern und die nach und nach freigelegten und neu aufgeföhrten Mauern am Plateaurand verändern das Bild der Burgenanlage grundlegend (Abb. 24). Die künstliche Ruine der

Zeit um 1900 hat ihre Wirkung zugunsten einer solchen des 21. Jahrhunderts weitgehend eingebüßt. Es bleibt zu hoffen, dass nicht mit dem Hinweis auf diese nun hergestellte Fremdkörperwirkung der Bauten des Fabrikanten Kleine und durch die immer weiter fortschreitende Suche nach mittelalterlichen Resten die letzten Fragmente des baugeschichtlich seltenen Kuriosums der Sensibilität erfordernden künstlichen Ruine auf einer Ruine verschwinden. Ziel der Arbeiten ist es, die Burgruine zu einem attraktiven und touristisch interessanten Punkt im Bürener Land zu machen. Die Arbeiten werden fortgesetzt, dabei weitere, hoffentlich dem Ensemble zugute kommende Erkenntnisse zur Geschichte der Burg gewonnen.

Literatur

Cosmann 1798

Cosmann, Friedrich Wilhelm: Historisch-genealogisches Magazin für den deutschen Adel vorzüglich in Niedersachsen und Westphalen, 1. Jg., 1. Quartal, Frankfurt/Leipzig 1798.

Kampschulte 1863

Kampschulte, Heinrich: Der Almegau. Ein Beitrag zur Beschreibung und Geschichte desselben. In: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 23 (1863), S. 192–294.

Körner 1926

Körner, Johannes (Bearb.): Kreis Büren (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 38), Münster 1928.

Linneborn 1923

Linneborn, Johannes: Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Paderborn, Bd. III.2, Münster 1923.

Oberschelp 1963

Oberschelp, Reinhard: Die Edelherren von Büren bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 6), Münster 1963.

Rosenkranz 1845

Rosenkranz, G. J.: Die ehemalige Herrschaft Büren und deren Übergang in den Besitz der Jesuiten. In: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 8 (1845), S. 125–251.

Voermanek 1911

Voermanek, Joh.: Ringelstein im Kreise Büren, Büren 1911.

Zimmermann 1989

Zimmermann, Reinhard: Künstliche Ruinen. Studien zu ihrer Bedeutung und Form, Wiesbaden 1989.

Anmerkungen

¹ Bei dem folgenden Beitrag handelt es sich um eine kurze Bestandsaufnahme im Zuge der Sanierungsbegleitung durch das Mittelalter- und Neuzeitreferat der LWL-Archäologie für Westfalen seit Frühjahr 2006. In den Archiven liegt zweifelsohne noch eine große Menge an auswertbaren Materialien, deren Auffindung und Aufarbeitung hoffentlich demnächst möglich sein wird. Das umfangreichste historische Werk von J. Voermanek ist schon 100 Jahre alt, aber bisher nicht durch neuere Erkenntnisse ersetzt worden. Zu den Bau teilen konnte nur das vermerkt werden, was bis November 2010 zugänglich war. Ein abschließender Bericht wird sicher vieles von dem hier Dargestellten ergänzen, verbessern oder revidieren können.

² Nach Cosmann 1798, S. 69–86 handelt es sich bei seiner Erzählung „Kurt Spiegel zum Desenberg“ über eine Verschwörung gegen den Paderborner Bischof um eine wahre Geschichte nach dem „Helmwars deshusanus Monachus“. Übernommen u. a. von Voermanek 1911, S. 49 und Kamp schulte 1863, S. 276. Andere dort vorkommenden Personen treten aber erst im 15. Jahrhundert auf. 1326 gab es tatsächlich einen Ausgleich des Bischofs mit den Adligen, allerdings ohne die Erwähnung der bei Cosmann genannten Personen, freundliche Mitteilung M. Lagers.

³ Oberschelp 1963, S. 50 f.

⁴ Oberschelp 1963, S. 12.

⁵ Linneborn 1923, S. 62. Im Regest wird Ringelstein „Schloß“ genannt.

⁶ Voermanek 1911, S. 48, Urkunde vom 27.12.1409.

⁷ Güterteilung am 2.10.1425; Voermanek 1911, S. 53 f.

⁸ Voermanek 1911, S. 54, 57.

⁹ Voermanek 1911, S. 48, Urkunde vom 28.3.1432.

¹⁰ Voermanek 1911, S. 63 f.

¹¹ Voermanek 1911, S. 58.

¹² Rosenkranz 1845, S. 148.

¹³ Voermanek 1911, S. 59.

¹⁴ Voermanek 1911, S. 59.

¹⁵ Voermanek 1911, S. 71.

¹⁶ Voermanek 1911, S. 58.

¹⁷ So etwa noch 1706: Voermanek 1911, S. 59.

¹⁸ Für den Verzicht wurden sie entschädigt; Voermanek 1911, S. 61 f.

¹⁹ Voermanek 1911, S. 66, 179–182. Zu Ringelstein gehörte auch eine gemeinschaftlich betriebene Mühle.

²⁰ Voermanek 1911, S. 130. 1773 war das Gefängnis des regionalen Gerichts noch in Ringelstein; Voermanek 1911, S. 110.

²¹ Voermanek 1911, S. 158.

²² Voermanek 1911, S. 58, 105.

²³ Voermanek 1911, S. 107–109.

²⁴ Voermanek 1911, S. 67, 109. 1661 besetzen auch Paderborner Truppen kurzfristig den Ringelstein; Voermanek 1911, S. 105 f.

²⁵ Freundl. Mitteilung von Dieter Henkst vom 16.11.2010. Mächtige Brandschutt pakete könnten in diese Zeit datieren, freundl. Mitteilung von M. Gieseke vom 16.11.2010.

²⁶ Auskunft des Bauleiters Salm vom 04.04.2006.

²⁷ Voermanek 1911, S. 20 Anm. 32. In einem Bericht zum Kerker der Burg ist nur von zwei tiefen Kellern die Rede; Voermanek 1911, S. 131. Dies würde eher auf den jetzigen Befund passen, schließt aber die Existenz eines dritten Kellers nicht aus, zumal drei Keller im Inventar von 1574 genannt werden; Voermanek 1911, S. 50.

²⁸ Voermanek 1911, S. 50.

²⁹ Voermanek 1911, S. 132 zu 1587.

³⁰ LWL-Landesmuseum für Kunst und Kul turgeschichte, Inv. Nr. KdZ 706 LM.

³¹ Voermanek 1911, S. 131, 137 f. Ein weiterer Ausbruch wird 1720 erwähnt: Voermanek 1911, S. 174.

³² Voermanek 1911, S. 50. Dieser Kornbo den oder ein zweiter befand sich aber zumindest kurze Zeit später (1587) auf dem Vorwerk; Voermanek 1911, S. 132.

³³ Im Jahre 1842 beschreibt Forstmeister Dankelmann die Anlage: *Die Ruine Rin gelstein besteht jetzt aus einem grossen*

Trümmerhaufen, woraus ein 20 Fuss hohes, viereckiges Gemäuer hervorragt. Es finden sich darunter 3 grosse Keller, welche grösstenteils verschüttet sind. Vom früheren grossen Umfange der Feste zeugen die Spuren der Grundmauer und die halberhaltenen Gräben, Voermanek 1911, S. 20.

³⁴ Voermanek 1911, S. 51.

³⁵ Voermanek 1911, S. 18 f.

³⁶ Körner 1926, S. 231. Nach Voermanek 1911, S. 20 war das Trümmerstück 1842 noch 20 Fuß hoch. Vgl. Anm. 32.

³⁷ Voermanek 1911, S. 18.

³⁸ Voermanek 1911, S. 10 f.

³⁹ Voermanek 1911, S. 11.

⁴⁰ Voermanek 1911, S. 12.

⁴¹ Voermanek 1911, S. 18.

⁴² Zimmermann 1989, S. 220 f., 238.

⁴³ Zimmermann 1989, S. 225, 227 u. Anm. 953, nennt Pillnitz bei Dresden (1785) und Fürstenstein (1797) in Schlesien bzw. Machern bei Leipzig (1795/96).

⁴⁴ Zimmermann 1989, S. 234.

⁴⁵ Zimmermann 1989, S. 238.

⁴⁶ KLARAweb Denkmäler-Datenbank des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen.

⁴⁷ „Meerhardtturm“: <http://www.gummersbach.de/de/158/> (Dez. 2010).

⁴⁸ So wurden etwa den Ruinen der Burg Schwarzenbach in Sachsen 1858 weitere Gebäudefragmente hinzugefügt: www.gossdorf.de, „Burg Schwarzenbach“ bei www.wikipedia.de, „Goßdorfer Raub schloss“ bei www.burgeninventar.de (Dez. 2010). Beim Bau der Ruine Mirbach in der Eifel 1901/02 wurden zumindest die Reste eines alten Hofes als mittelalterliche Bur geste interpretiert: <http://www.roscheiderhof.de/kulturdbs/client/einObjekt.php?id=964> (Dez. 2010). Im „Burggarten“ in Stadtlohn steht eine künstliche Ruine des 19. Jahrhunderts auf der alten Burgstelle, <http://www.stadtlohn.net/infos/denkmal/denkmal-burgstelle-1.html>. Eine direkte Anknüpfung an mittelalterliche Strukturen ist allerdings nicht überliefert.